

Der schützenswerte Hohberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **63 (1968)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schützenswerte Hohberg

Es kann im Rahmen dieser Schrift nicht das ganze grosse Naturschutzgebiet Gelten-Iffigen beschrieben werden. Wir greifen hier den Hohberg heraus, der sich als eigenartiger, breiter Rücken in einer Länge von 3½ km von den Iffigenfällen bis zum Iffigenhorn erstreckt – ringsum gleich einer Bastion durch Felsabstürze und Steilhänge begrenzt und als «hoher Berg» erscheinend. Landschaftlich reizvoll, geologisch gut fassbar und biologisch ungemein interessant – namentlich in botanischer und waldkundlicher Hinsicht –, bietet er dem naturverbundenen Bergwanderer überaus viel Erlebens- und Erhaltenswertes.

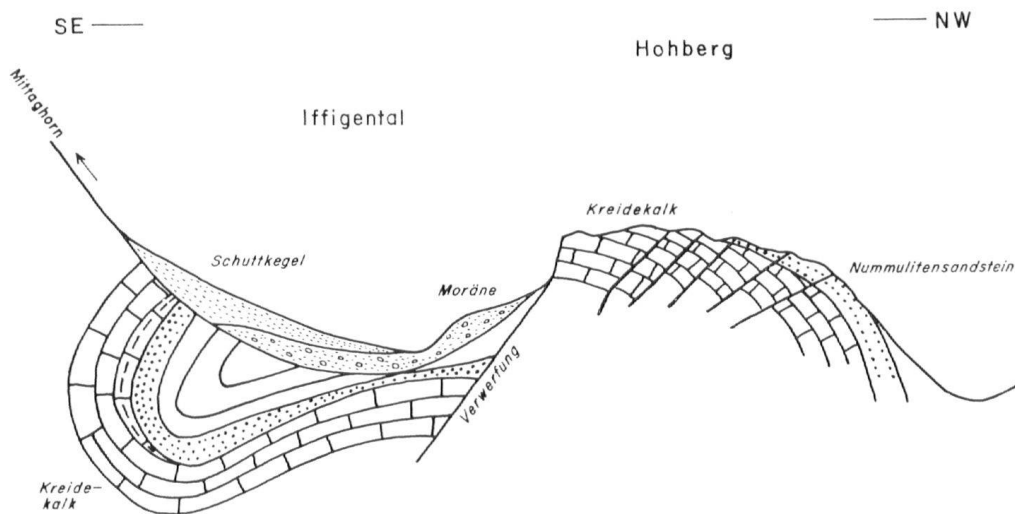
Der Aufbau des Hohberg

Die geologische Skizze gewährt einen Einblick in den geologischen Aufbau, und es gehört zur Schutzwürdigkeit des Hohberg, dass hier die Entstehungsgeschichte auch für den Laien ersichtlich und fassbar ist. In den Alpen und namentlich im Bereich der helvetischen Decken – jener gewaltigen Überschiebungen, die von Süden her in nördlicher Richtung erfolgt sind – ist das nicht selbstverständlich.

Die Gesteinsschichten des Hohberg bilden ein grosses Gewölbe, das in seiner ganzen Länge viele quere, tiefe Einschnitte, sogenannte Brüche, aufweist. Es ist aber auch längs der Auffaltung gebrochen, und das für den Hohberg so charakteristische Felsband auf der Iffigentalseite stellt einen senkrechten Bruch, eine sogenannte Verwerfung, dar. Die Fortsetzung dieser Gesteinsschichten liegt tief unter den Schuttschichten des Iffigentals verborgen, wobei eine Sprunghöhe von rund 400 Metern anzunehmen ist.

Im geologischen Profil sind die Gesteinsschichten bezeichnet, die den Hohberg aufbauen: Es ist grossteils Kreidekalk, der auf der nordwestlichen Seite von Nummulitensandstein überdeckt ist. Ursprünglich war wohl der ganze Hohberg von Nummulitensandstein überdeckt; ein grosser Teil ist aber verwittert und weggeschwemmt worden, so dass der darunterliegende Kreidekalk blossgelegt wurde und dabei, begünstigt durch die Querbrüche, ein abwechslungsreiches Kleinrelief entstanden ist.

Die beiden Gesteinsarten sind daher auf dem Hohberg nicht durch eine klare Grenzlinie zu trennen, sondern greifen fingerförmig ineinander. Allgemein wiegt im untern Teil des Bergrückens der Kreidekalk vor – der



Geologische Skizze nach der Geologischen Spezialkarte Nr. 41, Blatt Lenk, und der «Notice explicative par Héli Badoux et Augustin Lombard», 1962, Planche IV, entworfen von Erwin Genge, Erlenbach, dem wir auch zur Hauptsache den Text über den Aufbau des Hohberg verdanken.



Als gleichmässig ansteigender Bergrücken zieht sich der Hohberg hinauf zum Iffighorn, hinter dem sich das Wildhorn erhebt. Links das Schneidehorn, rechts das Niesenhorn. Zu Füssen des Hohberg liegt hierseits die Alp Pöris, jenseits das Iffigental.

«Kessel» z. B. besteht ausschliesslich aus Kreide –, während im oberen Teil der Nummulitensandstein stärker vertreten und der Gipfel des Iffighorns ganz daraus aufgebaut ist.

Von grosser Eindrücklichkeit sind im Iffigental die Moräneablagerungen und besonders die gewaltigen Schuttfächer auf der rechten Talseite. Die Gropphütte ist auf einem richtigen Bergsturzkegel erbaut worden und steht im Lawinenschutz eines mächtigen Blocks.

Vom Wald, den Arven und Blumen des Hohberg

Der Hohberg, der ziemlich gleichmässig zum Iffighorn ansteigt, ist auf ganz besondere Weise geeignet, den durch die Höhenlage bedingten Wechsel der Vegetation sehen zu lassen. In geradezu idealer Weise kann hier auch der Bergungewohnte die verschiedenen Stufen mühelos durchwandern und sich neben dem Blick auf die zu seinen Füssen ausgebreitete Pflanzenwelt einer prächtigen Aussicht erfreuen.

Zu der Gunst der Geländegestaltung kommt der glückliche Umstand, dass wir auf dem Hohberg noch einen weitgehend ursprünglich erhalten gebliebenen Naturzustand finden dürfen. Während sonst in der Regel der geschlossene Bergwald selten über 1800 Meter hinaufreicht und wir daneben oft ohne Übergang entweder in baumlose Alpenweiden oder in Fels- und Geröllgebiet gelangen, löst sich der Wald am Hohberg von etwa 1900 m Höhe an nur allmählich auf und lässt in selten schöner Weise den Übergang durch die Kampfzone und die Zwergstrauchbestände zu den alpinen Rasengesellschaften erkennen.

Freilich ist auch der Hohberg vom Menschen und seinem Vieh nicht ver-

schont geblieben. Die Siegfriedkarte verzeichnet im Kessel und auf dem Lischenboden-Hubel (bei Punkt 1900) zwei Hütten, die aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgegeben worden sind, so dass man heute nur noch spärliche Überreste sieht. Trotzdem der Mensch auch hier oben gehaust hat, ist doch der ursprüngliche Lärchen-Arven-Wald zu einem guten Teil auf seinem Normalstandort erhalten geblieben.

Wegen der Wasserarmut und wegen der isolierten Lage hat man dann auf das Hausen auf diesem «hohen Berg» verzichtet und sich begnügt mit der Beweidung von der Pörisalp aus – und damit von der zugänglichsten Seite her. Im Spätsommer finden Rinder und Kühe auf dem Hohberg ein herrliches Futter. Die Unterschutzstellung lässt einzig diesen Weidgang zu, der wegen des Mangels an Alppersonal nur noch beschränkt ausgeübt wird, verbietet aber jede weitere Nutzung, so die der natürlichen Vegetation sehr nachteilige Bestossung mit Schafen und Ziegen und jeden Holzschlag innerhalb der engern Schutzzone. Damit soll das Vegetationsbild des Hohberg, das heute schon einen so ursprünglich-natürlichen Eindruck erweckt, erhalten bleiben. Und wenn künftig weder an Blumen noch an Bäume die Hand gelegt werden darf, so ist zu hoffen, dass dieses Bild an Ursprünglichkeit gewinnt. Dann wird auch späteren Generationen eine Hohbergwanderung zum tiefen Erlebnis werden.

Besonderen Anteil hieran kommt den wahrhaft ehrfurchtgebietenden *Kampfgestalten der Arve* zu. Kaum jemand dürfte diese schöner beschrieben haben als der bekannte Forstmann Professor W. Schädelin:

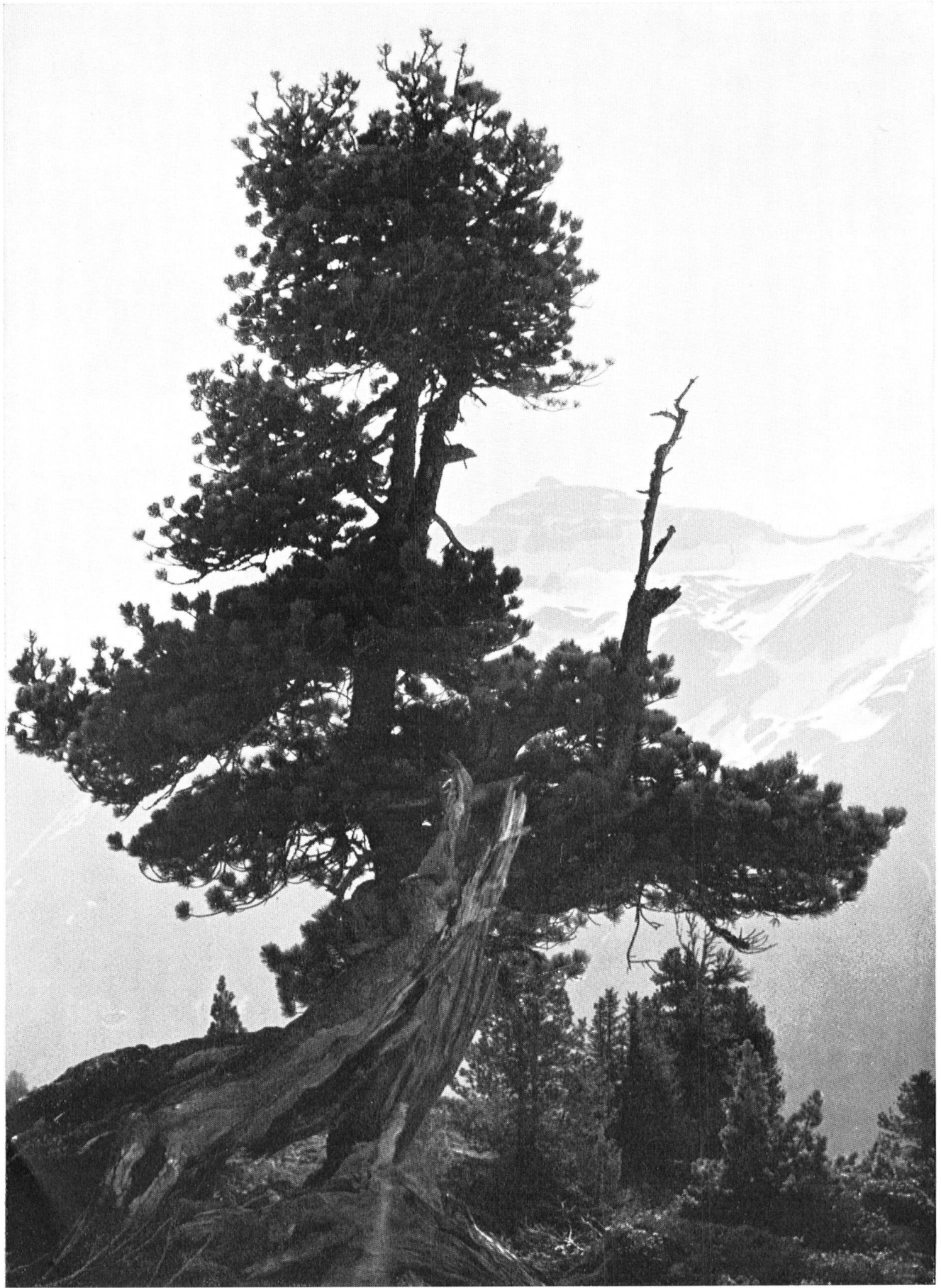
«Ihre ganze charaktervolle Schönheit offenbart die Arve, die Königin des Alpenwaldes, erst an der obersten Grenze ihrer Gemarkung, in der Kampfzone. Hier hat jeder Baum seine reiche, persönliche Geschichte voll Mühe und Drangsal, voll Kampfes und zähen Widerstandes, voller Wunden und Siege.

Selten, dass es der Arve vergönnt ist, ihre vollkommene Form hier ungestört auszubauen: der Blitz zerschmettert ihren Wipfel. Sie richtet drei neue Gipfel auf oder deren ein halbes Dutzend. Die Last des Schnees bricht ihre Äste. Sie schafft Ersatz. Ein Rastfeuer verkohlt die Hälfte ihres Stammes. Der Baum richtet sich ein und leistet auch als Krüppel ganze Arbeit. So lang ein Funke Lebens in ihr lebt, so lang ist die Arve imstande, sich von den schwersten Wunden zu erholen. Ein paar lebende Wurzeln, ein Streifen grüner Rinde und ein einziger grüner Ast, den der Feind, heisse er Frost oder Feuer, Sturm oder Blitz, Lawine oder Murgang, versehentlich am Leben liess, sie genügen dem Baum. In viele Jahrzehnte dauernder zäher Arbeit entwickelt sich der Verstümmelte wieder zu einem wehrhaften Kämpfer. Und diesem Kämpfer und Dulder gelingt es vielleicht, während zwanzig oder fünfzig Jahren einmal ein paar kleine Zapfen mit wenigen Samen auszureifen und dank einem günstigen Zufall sie vor Vögeln und Mäusen durchzubringen; denn die Frist, die ihm das Hochgebirgsklima an der obersten Baumgrenze gewährt zur Erfüllung seiner ganzen vegetativen Leistung, ist kurz bemessen und beträgt kaum drei, oft knapp nur zwei Monate.»

Von der Tierwelt des Hohberg

Über die Tierwelt auf dem Hohberg fehlen noch nähere Forschungen, und es ist zu hoffen, dass die Unterschutzstellung solche anregen wird. Wir begnügen uns mit zwei Bildern von Tieren, die hier leicht gesehen werden können.

Die *Gemsen* halten sich gerne auf dem Hohberg auf, weil ihnen der weit hinaufreichende Wald sichere Zuflucht bietet. Im Winter finden sie Schutz



und Nahrung, und im Vorfrühling verbringen die Gemskitze hier ihre ersten Lebensstunden.

Bis in den Anfang der 1940er Jahre befand sich ein *Adlerhorst* an unzugänglicher Stelle in den Felsen am Südabsturz des Hohberg. Wildhüter Egger sieht den Hauptgrund zum Verlassen dieses Nistplatzes darin, dass während der Horst- und Brutzeit, März–April, der Skitourismus dort recht intensiv geworden ist (Wildhorntour!), so dass dem Adlerpaar «etwas zuviel Lärm und Unruhe in die Nähe gebracht wurde». Unser Gewährsmann berichtet weiter: «Das Adlerpaar ist nach der Birgfluh (östlich des Ober-Laubhorns) gezogen; als eines Sommers während der Aufzucht eines Jungadlers die Beunruhigung zu gross wurde, horstete er 1961 wieder einmal in der dem Hohberg gegenüber liegenden Dolenfluh. Es wurde ein Jungadler gebrütet, der aber in der dritten bis vierten Lebenswoche von den Kolkraben geraubt wurde.»

Die Beunruhigungen durch den Menschen haben den Adlern – nach der Meinung des Wildhüters – den Horstplatz am Hohberg und in der Birgfluh verleidet. Werden die Besucher des Hohberg, die sich mit der Unterschutzstellung vielleicht vermehrt einfinden, nicht auch das heute noch ansehnlich vorhandene Birkwild vertreiben? Mit dieser bangen Frage sei allen Wanderern ans Herz gelegt, was die Schutzvorschriften erreichen möchten, die u. a. untersagen: «Jede Beeinträchtigung der Tierwelt, die Störung oder Wegnahme von Nestern und Gelegen, das unbeaufsichtigte Laufenlassen von Hunden.»

Arve auf dem Hohberg in 1950 m Höhe. Im Hintergrund das Laufbodenhorn. Welcher Mensch dürfte es wagen, hier oben Hand an eine Arve zu legen!

Von den grossen Alpweiden und ihren Besitzern

Wenn als Ziel der Unterschutzstellung im Beschlussesentwurf die «Erhaltung einer Gebirgs- und Alplandschaft in ursprünglicher Gestalt» bezeichnet wird, so kommt hierbei den Alpweiden eine wesentliche Bedeutung zu: Sie sollen in unverdorbenem Zustand bewahrt werden, und wir hoffen, dass das Bild des friedlich weidenden Viehs und der Klang der Herdenglocken weiterhin unser Auge und Ohr erfreuen. Wir widmen daher hier den «Bergen», die neu unter Schutz gestellt werden, ein eigenes Kapitel:

der Iffigenalp,
dem Stierendungel und
der Alp Kühdungel-Langenlauenen.

Wie es die Überschrift ankündigt, soll von den Besitzesverhältnissen die Rede sein; denn diese sind hier besonders interessant. So gehört die grosse *Iffigenalp* einer Genossenschaft von 100 Bauern im Amt Konolfingen, die sie als Jungviehweide nutzt. Forschen wir nach dem Grund, wieso Emmentaler hier oben Grundbesitzer sind, so vernehmen wir, dass diese Bauern das grosse Alpgebiet einem ursprünglich deutschen Industriellen abgekauft haben, der zudem eine Zeitlang auch Besitzer der zweitgrössten Alp, des Stierendungels, gewesen ist.

Die neugegründete Iffigenalp-Genossenschaft mit Sitz in Biglen hat am 19. Dezember 1923 die ganze Iffigenalp-Besitzung, die sich bis hinauf zur Kantonsgrenze erstreckt, erworben von Wilhelm Hildebrand.

Wer war dieser Mann, und wie ist er in den Besitz dieses ca. zwanzig Quadratkilometer haltenden Gebiets gelangt?

Der im Jahre 1854 geborene Wilhelm Hildebrand wuchs als Sohn eines Grossmüllers in Halle a. S. auf. Er studierte zuerst Medizin, trat dann aber